

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Der Jaurès-Tag von Paris.

### Ein freies Volk ehrt sich in seinen großen Toten.

Paris, 24. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Apostel des Friedens und der Völkerverjüngung, Jean Jaurès, der große Vorkämpfer des Sozialismus, der Volkstribun des neuen Frankreichs, ruht seit Sonntag im Pantheon, dem Nationalheiligtum, das das französische Volk seinen großen Toten errichtet hat. Die Regierung, die diese Ueberführung vorgeschlagen, das Parlament, das sie beschlossen und das Volk, das diesen Beschluß als Unterpfand einer wahrhaft demokratischen Entwicklung mit fürnilichem Enthusiasmus begrüßt und am Sonntag zu Hunderttausenden an der Ueberführung teilgenommen hat, sie alle haben mit dieser Ehrung, die sie dem Andenken des großen Führers der Arbeiterschaft bereiten, sich selbst und die Demokratie in einer Apotheose von imponierender Macht und Eindringlichkeit geehrt. Drei Stunden lang, während der Sarg mit der Asche Jaurès' auf einem künstlich ausgestatteten Katafalk, von schwarzen Draperien umflort und von lobenden Opferflammen flankiert, auf der großen Freitreppe des Palais Bourbon aufgebahrt lag, bestarrten das Volk von Paris und die zahllosen Abordnungen aus dem ganzen Lande in unabsehbarer Menge vor dem Toten die letzte Huldigung darbringend.

Punkt 1 Uhr setzte sich der imposante Trauerzug in Bewegung, an der Spitze 200 Bergleute von Abbé im Arbeitsofium mit Spitzhaue und brennendem Grubenlicht, dahinter der gewaltige, auf fahrbaren Gestell ruhende Katafalk, silbergrau und schwarz ausgeschlagen und mit einer riesigen Tapisserie bedeckt, von 80 Bergleuten in Arbeitstracht vorwärtsbewegt. Ihm folgten die Verwandten und Freunde Jaurès', das gesamte Kabinett mit Herriot an der Spitze und dem Kriegsminister Nollet in Generalsuniform. Dahinter Kammer und Senat, die Vertreter anderer öffentlicher Körperschaften, die Delegationen des Auslandes, darunter, von Breitscheid geführt, auch eine deutsche, die Abordnungen der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Departements, der Gewerkschaften, der Liga für Menschenrechte, und endlich, in unerschöpflicher Menge, mit wehenden roten Fahnen, die Arbeiterschaft von Paris und ihre Delegationen aus der Provinz, die Deputationen der republikanischen Verbände usw. An beiden Seiten der Trauerzug passierenden Straßen bildeten Truppen der Pariser Garulion Spalier, und dahinter stand Kopf an Kopf die Bevölkerung von Paris, die mit der Huldigung für Jaurès eine spontane Ovation für Herriot verband, der auf dem ganzen Wege fürnilich begrüßt wurde.

Die eigentliche Trauerfeier fand im Pantheon selbst statt, dessen Säulenhallen rote Draperien verbanden. Herriot hielt die Trauerrede, schlicht und ergreifend und von tiefer Verehrung und Huldigung für den großen Toten. „Einer der Gründe, warum wir alle Jaurès so überaus lieben,“ führte er aus, „ist, daß er, der die höchsten Gipfel menschlichen Denkens erklimmen konnte, der mit den Größten des Geistes, mit Plato und Hegel, verwandelt war, niemals sich von seinen Ursprüngen entfernte, nie sich seinem Volk entfremdet hat. Was er an Wissenschaft und Geist empfangen hat, das suchte er zu verbreiten, um es zum Allgemeinwohl zu machen. Dichter, Philosoph und Erzieher, stand Jaurès hoch über der Politik des Tages. Er hat die engen Grenzen, in denen die Befähigung in der Öffentlichkeit sich abzuspielen pflegt, durchbrochen. Sein Denken durchbrach den Egoismus und die Vorurteile, und wo er in einer Versammlung auftrat, da war sie von seinem Geiste beherrscht.“ Herriot schilderte dann in leuchtenden Farben das öffentliche Wirken Jaurès', die Meisterkraft, mit der er selbst die sprödesten Fragen beherrschte und sie in seinen Schüssen und Reden künstlerisch zu gestalten verstand, sein glühendes Bekenntnis zur Demokratie und zur Republik, zum Frieden und zu seinem Vaterland, seinen Idealismus und sein unermüdliches Wirken für die Masse der Unterdrückten, deren Wohlfahrt sein Lebenswerk genudmet war. Unter den Klängen des Trauermarsches aus Beethoven's „Eroica“ wurde der Sarkophag sodann in die Krypta des Pantheon geleitet.

Am Vormittag war in der Rue Montmartre an der Fassade des Restaurants Le Croissant, in dem Jaurès ermordet worden war, die von der Liga der Republik gestiftete Gedenktafel enthüllt worden.

Paris, 24. November. (W.B.) Im Trocadero fand gestern abend eine Erinnerungsfeier für Jean Jaurès statt. Der Führer der Sozialistischen Partei, Léon Blum, hielt die Gedächtnisrede. Er sagte, die gefeierte Feier sei ein Glaubensbekenntnis des arbeitenden Volkes von Frankreich gewesen. Im Namen der Liga für Menschenrechte sprach ihr Vorsitzender Buisson, namens der belgischen Arbeiterpartei van der Velde und im Namen der französischen Gewerkschaften Douhaire.

#### Gedenkworte Macdonalds und Cailaux'

Paris, 23. November. (Ca.) Macdonald hat in einem Telegramm an Longuet mitgeteilt, daß er zu einem Bedauern der Einladung an der Jaurès-Feier nicht hat Folge leisten können, da er sie zu spät erhalten habe. Macdonald fügte hinzu, daß er glücklich gewesen wäre, an der Ehrung seines ehemaligen Freundes teilzunehmen. Macdonald erinnert ferner an die Kämpfe, die er während vieler Jahre Seite an Seite mit Jaurès ausgefochten hat für die Völkerverjüngung und den Frieden.

• Joseph Cailaux verfaßt im „Ere Nouvelle“ anlässlich der Ehrung Jaurès einen Brief, in dem er unter anderem heißt: Es ist bitterlich, von einem lieben Freund zu sprechen, den man sehr

erst schätzen lernt, da er nicht mehr ist. Ich stelle mir Jaurès wie einen dieser großen gallischen Eichen vor, deren Größe wir bewundern und unter deren Zweigen wir Schutz suchen. Aber wir sind zu klein, um die Gipfelhöhe zu ermessen. Seine wahre Größe wird erst durch das Unglück klar, denn sein Sturz hat den ganzen Forst verwüstet. Alle diejenigen, die ihn verläumdelt und beleidigt haben, sind diejenigen, die erleichtert darüber waren, daß er aus der Zahl der Lebenden entwichen ist. Es sind alle diejenigen, die entfremdet all dessen, was dem Menschen

zum Menschen macht. Alle diese sind entweder von den Ergriffenen verfolgt, oder sie drohen in dem Meer des Vergessens zu verstricken. Er bleibt. Man glaubt ihn bestielt zu haben. Er ist aber der große Sieger.

Der schwedische Ministerpräsident Branting hat Herriot anlässlich der Ueberführung der Leiche Jaurès ins Pantheon ein Telegramm geschickt, worin er seiner lebhaften Sympathie für das französische Volk und seiner Bewunderung für Jaurès Ausdruck gibt.

## Marx gegen den Bürgerblock.

### Reichskanzlerrede in Köln.

Köln, 23. November. (W.B.) In der überfüllten Westhalle sprach heute vormittag 11 Uhr der Reichskanzler Marx. Unter den Erschienenen befanden sich u. a. auch der Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Fuhs, der Regierungspräsident von Köln, Graf Adeltmann und der Kölner Weihbischof Hammels. Gleichzeitig fand im Ehrenhof der Messe eine Parakeiserfammlung statt, der die Ausführungen des Kanzlers mittels Lautsprecher zugänglich gemacht wurden. Der Reichskanzler wies im ersten Teil seiner Rede auf den Erfolg der Erfüllungspolitik hin und wies im einzelnen nach, welchen segensreichen Einfluß der Abschluß der Londoner Verhandlungen auf das deutsche Gebiet und ganz Deutschland ausgeübt habe. Der Kanzler gab weiter seinem Bedauern über das Fehlurteil von Lille Ausdruck und erklärte, die Reichsregierung werde alles tun, um den zu Unrecht verurteilten General Rothfuss zu befreien.

Der Kanzler kam dann auf die Reichstagsauflösung zu sprechen, die sich nicht vermeiden ließ. Dieser Reichstag war nicht nur nicht arbeitsfähig, er war nicht einmal arbeitswillig. Die Flügelparteien rechts und links, deutschnationale und Kommunisten, schieden für die positive Arbeit von vornherein aus. Deutschnationale und Sozialdemokraten standen, ohne an der Verantwortung für die Regierungsgeschäfte beteiligt zu sein, in abwartender Haltung; die Sozialdemokraten mit dem Bestreben, wenigstens in der Außenpolitik die Regierung zu unterstützen, die Deutschnationalen mehr mit dem Hang zu den seit Jahren geübten Opposition, die sie gern mit dem Schlagwort „national“ zu rechtfertigen suchten. Lediglich die Minderheit von Zentrum, Deutscher Volkspartei und Demokraten stand als verlässliche Gefolgschaft hinter der Regierung. Ich habe mir nach der Annahme der Dames-Besehe Ehrliche Mühe gegeben, Deutschnationale sowohl die Sozialdemokraten zur Teilnahme an der Regierung zu veranlassen. Der Ausgang dieser Verhandlungen befand darin, daß von der Deutschnationalen Volkspartei „Reinlager“ als Minister präsentiert werden sollten und daß die Demokraten erklärten, unter keinen Umständen ihre Vertreter in einem einseitig nach rechts erweiterten Kabinett zu belassen.

Das aber konnte unmöglich das Ziel der Regierungsumbildung sein, einer Partei, die positiv an dem Zustandekommen der Dames-Besehe mitgewirkt hatte, den Lauspaß zu geben und eine andere in die Regierung einzubeziehen, die vom April bis zum Tage vor der entscheidenden Abstimmung am 29. August schärfste Opposition gegen die Außenpolitik der Regierung getrieben und sich in dieser Zeit zum mindesten den Anschein gegeben hatte, als verusche sie, das Abkommen auf Grund der Expertenberichte zu sabotieren.

Es wäre wider alle Regeln der politischen Logik gewesen, das Kabinett nach Ausschneiden der Demokraten aus den Reihen der Reinlager zu erweitern und so eine Gefährdung der bisher vertriegen und oft genug mühsam durchgeführten Politik der Verständigung herbeizuführen. Das konnte und wollte ich nicht mitmachen, das hätte weder das Ausland noch unser Volk verstanden, das eine klare und zielbewusste Politik verlangt und von seiner Regierung, aber auch von den Regierungsparteien mit Zug und Recht erwartet, daß ihre Taten übereinstimmen mit ihren Worten, und das in seiner überwiegenden Mehrheit zum Glück zu unterscheiden weiß zwischen hochtönenden Phrasen, zwischen leeren Wahlversprechungen und einer vernünftigen Politik, die immer noch die Kunst des Möglichen bleibt; auch dann, wenn die sogenannte „nationale Opposition“ sich etmal entschließen könnte, statt der Opposition die Verantwortung zu übernehmen. Mit Protesten allein kommt man in der Politik nicht weiter. Hätte ich es verantworten können, lediglich um einen Protest anzubringen, die Londoner Konferenz zu sprengen und mit leeren Händen aus London zurückzukommen? Ein solches Banquet-Spiel konnte ich nicht verantworten.

Zur Frage des Bürgerblocks erklärte der Kanzler: Mit einem Bürgerblock, wie er in dem aufgelösten Reichstag theoretisch zu erreichen war, wäre eine konsequente Fortführung unserer Außenpolitik nicht mehr möglich gewesen. Eine Regierung, die beim Grafen Westarp anfängt und beim Zentrum aufhört, hätte nicht nur auf sehr schmaler parlamentarischer Basis gestanden, sondern auch zwangsläufig nach der völkischen Seite hin tendiert. Einen solchen Bürgerblock, in dem wir nur den Gleichgewichtshalter für den völkischen Block abgeben, in dem die Führung der Außenpolitik an den völkischen Block übergeht, lehne ich unter allen Umständen ab, weil er außerhalb der demokratischen Verfassung mit unserer bisherigen Politik und inneren Haltung im Kampfe steht, die wir nicht nicht erlösen können. Auch wenn der Dezember hat jede rechtliche Politik zur Voraussetzung, daß wir alle arbeitswilligen Kräfte des Parlamentes zusammenschließen, zur politischen Zi-

beit am politischen, wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau Deutschlands.

Der Kern dieser Arbeitsgemeinschaft wird und muß die Mitte bleiben: Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten; ihre im alten Reichstag erprobte Zusammenarbeit wird sich, das hoffe ich bestimmt, auch im neuen bewähren. Die Führung muß in der Mitte bleiben und die Parole muß heißen: Durch Arbeit zur Freiheit! Wer diese Politik ehrlich unterstützen will, der ist uns willkommen, einerlei, ob er rechts oder links von uns steht. Wer es aber zur Regierung drängt, um diese Politik der Erfüllung im Rahmen des Möglichen, diese Politik der Verständigung zu sabotieren, und sie ins Gegenteil zu verkehren, der ruft mir heute schon zu daß wir mit ihm keine Gemeinschaft machen.

Neulich ist die Entscheidung gemacht worden, daß zwischen der Außenpolitik der letzten Jahre und der Außenpolitik von heute und zwischen der Außenpolitik einer Regierungspartei und der Außenpolitik wie sie von den anderen Parteien, die die letzte Regierung geführt haben, geführt und verstanden worden ist, ein wesentlicher Unterschied besteht. Aus außen- und innenpolitischen Gründen kann ich mich nur freuen, daß diese Entscheidung erst jetzt gemacht worden ist. Noch mehr freue ich mich darüber, daß man bisher nie etwas von diesem Unterschied gemerkt hat. Aus diesem Grunde glaube ich auch, daß sich weitere Ausführungen darüber erübrigen. Man sollte doch in so ernsten und schweren Zeiten, wie den gegenwärtigen, an allen Stellen sich bemühen, daß es in erster Linie auf das Wohl der Allgemeinheit ankommt, und daß daher alle Rücksichten, auch solche der Parteien, zurückzutreten haben.

Lassen wir auch endlich einmal ab von den Schlagworten in der ersten politischen Diskussion, denn sie sind nur dazu geeignet, die politischen Begriffe breiter Massen zu verwirren.

Deshalb setz mir Parolen wie Bürgerblock oder Linksblock, die das Volk in zwei Hälften teilen und in unüberbrückbarem Gegensatz zu dem Gedanken der Volksgemeinschaft stehen, die doch unser aller Ziel sein muß. Mit dem Gedanken der Volksgemeinschaft verträglich sind auch nicht die Fische, die unter dem Schlagwort „gegen Juda und Rom“ neuerdings wieder gegen Juden und Katholiken erhebt. Und vorauf will man hinaus, wenn man in deutschnationalen Lager die Politik gegen „Internationalismus und Pazifismus“ als Parole ausstößt? — Besser wäre es, man stelle sich positive Ziele, schon um die mannigfachen Missdeutungen auszuschließen, die bei solchen Parolen unmöglich ausbleiben können. Auch im deutschnationalen Lager sind diese Schlagworte beliebt, und was man dort darunter versteht, ist nicht mehr zweifelhaft. Wenn Sie unter einem Pazifisten einen Kämpfer für die Erhaltung des Friedens verstehen, nun denn dann erkläre ich Ihnen, ein solcher Kämpfer zu sein.

Da höre ich weiter das Schlagwort: Wir führen den Wahlkampf unter der Parole Schwarz-Weiß-Rot. Ja, wenn mit der Wiedereinführung der schwarzweißen Fahne, die unser aller Stolz war und ist, die schwierigen politischen, finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme gelöst wären — wer wollte da nicht freudig seine Zustimmung geben? — Wir haben die schwarz-rot-goldene Fahne zu einer Zeit gehißt, als das großdeutsche Ideal noch in erreichbarer Nähe schien. Darin lag keine geringe Schätzung des schwarz-weiß-rot, es war das Symbol für ein neues, größeres Deutschland. Wer schwarz-weiß-rot in Ehren hält, braucht deshalb schwarz-rot-gold nicht zu schmähen, denn es ist die Fahne des neuen Deutschland, das wir aus den Trümmern des Weltkrieges und der Revolution gerettet haben, und die Fahne eines Deutschland, das noch Millionen deutscher Brüder in sich aufnehmen will.

Wer den Vorrang der Außenpolitik anerkennt, der wird sich vor allem davor hüten, in einer Zeit, welche die Zusammenfassung aller Volksträfte zur positiven Arbeit, zu Höchstleistungen auf allen Gebieten erfordert, die Frage einer Änderung der Staatsform aufzuwerfen.

Die Staatsform ist für Deutschland in der Weimarer Verfassung festgelegt, und diese Staatsform ist die Republik. Wenn wir weiter nicht in unfruchtbaren inneren Kämpfen vergeuden wollen müssen wir uns damit abfinden, daß der Wiederaufbau Deutschlands durch die deutsche Republik erfolgt.

Das heißt nicht, daß nun alle, die noch in ihren Herzen der alten Staatsformen anhängen, heute ihre alten Ideale abschmecken sollen. Das verlangt keiner von ihnen: Das heißt aber, daß ohne Ausnahme, sich endlich auf den Boden dieser durch die Verfassung gegebenen Tatsachen stellen müssen und dem neuen Deutschland gegenüber nicht eine Haltung einnehmen dürfen, welche in dem alten Deutschland für einen Republikaner unentbehrlich gewesen wäre. Die Weimarer Verfassung ist kein Produkt der Revolution, sie ist höchstes Recht, sie hat dem Staatlichen Zustand,

der monarchisch in Deutschland herrschte, ein Ende gesetzt, und wir müssen verlangen, daß sie von allen respektiert wird. Eine Regierung, die dunklen Machenschaften gegen die verfassungsmäßigen Zustände in Deutschland unartig zuläße, würde sich selbst zum Mitschuldigen an dem hochverräterischen Treiben machen. Wir haben, weiß Gott, die Freiheit der politischen Betätigung im neuen Deutschland nicht unterbunden, wir müssen aber, um unseres Volkes und unseres Landes willen dafür sorgen, daß mit dieser Freiheit kein Mißbrauch getrieben wird.

Die Ausführungen des Kanzlers fanden stürmischen, minutenlangen Beifall. Nach dem Kanzler sprach Universitätsprofessor Dr. Fischer über kulturpolitische Fragen.

## Tirpitz als Aktendieb.

### „Ein großer öffentlicher Skandal.“

Der bekannte Historiker Dr. Friedrich Thimme erhebt in „Berliner Tageblatt“ die heftigsten, aber wohlbegründeten Anklagen gegen Herrn Tirpitz. Er beschuldigt sich mit dem neuesten Buch von Tirpitz „Politische Dokumente“, in dem umfängliche Aktenstücke veröffentlicht werden. Thimme wirft die Frage auf, wie Tirpitz in den Besitz dieser Dokumente gekommen sei. Er stellt fest:

„Er hat sich einen großen Teil des Materials, das ihm in seiner amtlichen Eigenschaft als Staatssekretär des Reichsmarineamts in die Hände gelangte, persönlich angeeignet, sei es in den Originalen, sei es in Abschriften, und er hat diese Materialien, die er im Vorwort seines Buches ausdrücklich „seine Papiere“ nennt, obwohl sie nicht sein, sondern staatliches Eigentum waren und sind, auf eigene Faust, ohne die Erlaubnis der zuständigen Behörden einzuholen, veröffentlicht.“

„Es kann auch gar keine Frage sein, daß Tirpitz, wenn er seine Veröffentlichungen zu Zeiten des alten Regimes gebracht hätte, von diesem aufs schwerste zur Rechenschaft gezogen worden wäre. Höchste Würdenträger des alten Regimes mit denen ich den Fall Tirpitz besprechen habe, haben unter Ausdrücken der stärksten Entrüstung betont, daß ganz selbstverständlich neben dem disziplinarischen Verfahren auf Einziehung der gesetzlichen Pension auch ein ehrenrühriges Verfahren eingeleitet worden wäre.“

„Nichts aber kann mich abhalten, vor aller Öffentlichkeit festzustellen, daß die Publikation des amtlichen Materials durch Herrn Tirpitz gerade vom Standpunkte des alten kaiserlichen Regimes ein großer öffentlicher Skandal ist, wie ihn Deutschland überhaupt noch nicht gesehen hat.“

Dr. Thimme geht weiter auf das Motiv von Tirpitz bei dieser Publikation ein. Er wirft ihm vor, er habe die jetzt erschienenen Dokumente publiziert, um einer Bloßstellung seiner Flottenpolitik durch die große amtliche Aktenpublikation zuvorzukommen.

Der Tatbestand ist also der, daß Herr Tirpitz amtliche Akten unterschlagen hat, um sie zu privaten Zwecken zu veröffentlichen. Seine eigene wertvolle Person steht ihm vor den Anforderungen des Staates, vor der Innehaltung einer rechtlichen und moralischen Verpflichtung und dem politischen Interesse Deutschlands im Vordergrund. Ein solcher Schädling aus dem alten Regime!

Wir halten es für selbstverständlich, daß gegen Herrn Tirpitz eingeschritten wird. Immer wieder hat die reaktionäre Presse wegen angeblicher Aktendiebstähle gegen republikanische Minister und Beamte nach dem Staatsanwalt gerufen, und reaktionäre Staatsanwälte haben ihr Willkür. Wir erinnern an die für die Staatsanwaltschaft so schmachlich verlaufenen Fälle Hermann und Boeb in Thüringen. Hier liegt ein öffentlicher Aktendiebstahl vor. Was wird darauf geschehen?

Herr Tirpitz ist der große Mann der Deutschnationalen. Sie haben ihn als Reichskanzler präsentiert. Ein Aktendieb, dessen hinterlistiger Charakter, dessen animalische egoistische Bestimmung in dieser Affäre hell beleuchtet wird, als deutscher Reichskanzler! Der „große Mann“ Tirpitz der Deutschnationalen charakterisiert ihre Partei.

## Schwarz-Rot-Gold.

### Reichsbannertag Brandenburg-Berlin.

Am Plenarsaal des alten Herrenhauses in der Leipziger Straße hielt der Gau Berlin-Brandenburg des „Schwarz-Rot-Gold“ am gestrigen Sonntag eine Heerschau ab über alle Kameradschaften der Provinz Brandenburg und Groß-Berlins. Zahlreich waren die Vertreter dem Ruf gefolgt, steht doch in Brandenburg und in Berlin eine Organisation von nicht weniger als 234 großen Ortsgruppen zum Reichsbanner, und es war interessant, in den Anwesenheitslisten die Namen außer den Groß-Berliner Ortsgruppen zu lesen: Landsberg a. d. W., Sorau, Forst in der Lausitz, Triefel, Prignitz, Schneidemühl, Finsterwalde, Fürstentum, Beichau, Budow, Brandenburg a. d. H., Jüterbog, Frankfurt a. d. O., Züllichau, Eberswalde, Kalau, Schwedt, Storkow, Wittenberge, Kottbus, Templin, Havelland, Kröppin, Freienwalde, Schwerin a. W., Beilig, Lübben, Schönlanke, Jechen a. B., Bist., Lübbenau, Luckenwalde, Prenzlau, Meserich und Sommerfeld. Selbst in kleinen Dörfern des Havellandes wie Regur und Krielow hat das Reichsbanner festen Fuß gefaßt und es erregte nicht wenig Beifall, als einer der Redner aus der Provinz erklärte, daß in den politisch dunkelsten Winkeln, wo keine verfassungstreue Partei bisher festen Fuß fassen können, erst das Reichsbanner es gewesen sei, das sich eingemischt und damit die erste Grundlage zum Verständnis für den modernen Staatsgedanken gelegt habe. Die Ausführungen des Gauleiters waren vorbildlich geschmackvoller Weise erfolgt.

Ueber dem Präsidentensitz trat machtvoll und bedeutend aus getragenen schwarzgoldenen Fahnen der Reichsadler hervor. Darunter ein breites Spruchband: „Einigkeit und Recht und Freiheit.“ Fahnen hingen außerdem von den Galerien. Fahnen in den Händen von Reichsbannerleuten flankierten rechts und links Präsidentensitz und Rednertribüne.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die groß angelegte Rede des Begründers und Leiters des Reichsbanners

### Oberpräsidenten Höring:

Zunächst brachte der Redner das Bedauern der Bundesleitung darüber zum Ausdruck, daß es die französische Militärjustiz genötigt habe, einen ehrenhaften Soldaten, wie den General v. Rathhous gefangen zu nehmen und zu verurteilen. Unter dem Beifall der Versammlung verlas der Redner die Rede des General v. Rathhous über die Teilnahme des gesamten Reichsbanners. Sodann ging der Redner auf die Tagesfragen ein: Die ganze Welt der Vögel richtet sich in erster Linie gegen das Reichsbanner, und dann erst gegen die verfassungstreuen Parteien. Wie aber sehen unsere Gegner aus? Die Deutschnationalen kann man kurz abtun, denn sie treiben sich selber auf. (Heiterkeit.) Die Bolschewisten haben sich ihr Programm aus dem sozialdemokratischen und kommunistischen Programm zusammengelastet. Die Kommunisten wird die Geschichte als Volkverräter überher Sorte brandmarken, die die Republik zu Fall bringen wollten. Die Deutsche Volkspartei ist die Partei aller Regierungstrisken, die dem Land dieß und materiell den größten Schaden zuzufügt hat. Die jetzige Reichstagsauflösung hat nur die Deutsche Volkspartei verschuldet; sie hat sich als

### das hinterhältig reaktionäre Gebilde

entpuppt, das sie in Wirklichkeit ist. Wenn sie jetzt wieder für einen Block der Mitte eintritt, bewacht sie nur, für wie dumm sie die Deutschen hält. Es ist aber auch ein Beweis für die schillernde Angst, die ihr vor der Abrechnung am 7. Dezember in den Gliedern sitzt, und es ist ihr Versuch, sich noch beiheiden den Anschließern erneut zu sichern. Wenn die Volkspartei verlange, daß ihm, Höring, das Reden verboten werde, so sei zu erwidern, daß er bisher wegen einer Krankheit überhaupt gar nicht habe öffentlich reden können. Weh aber müßte er verlangen und es öffentlich aussprechen, daß alle Beamten, die auf die Republik vereidet sind, im Dienst und außerhalb des Dienstes mit allen Reizen für die Republik eintrieten. (Beifall.) Der Sozialdemokratie müsse man danken, daß sie den völksparteilichen Beitrag ausgedrückt, der demokratischen Partei, daß sie so entschlossen die Koalition mit den Reaktionsären abgelehnt und dem Zentrum, daß es in keiner Mehrheit von der Volkspartei abgerückt sei. Auf diese Weise haben die Verfassungsparteien ein dem Antagonismus ein Ende gemacht. Eine eigene Wählerparade hat natürlich das Reichsbanner nicht. Es kämpft gegen Falkenkreuz und Sowjetstern, für den Schutz der Republik und der Verfassung von Weimar. Monarchistische Offiziere, Polizeibeamte und Polizeioffiziere müssen aus ihren Kabinetten entfernt werden. Es ist unerträglich, daß in Verwaltung und Diplomatie monarchistische Elemente sogar als Vorführer sitzen. Ein Skandal

ohnegleiches aber ist es, daß die Mehrheit der Richter noch immer gegen die Republik eingestellt ist. Was ist das für eine Justiz, die eine Schmäherung und Beleidigung des Reichspräsidenten mit 100 M. Geldstrafe und die eines Kammerjuristen mit Gefängnis ahndet? (Empörte Zurufe.) Nur wenn die Republik sich restlos durchsetzt, wird die Aufgabe des Reichsbanners erfüllt sein. Möge der 7. Dezember ein voller Sieg der Republik sein! Die von glänzenden Erfolgen gekrönte Arbeit des Reichsbanners gibt die Gewähr, daß es zu diesem Siege kommt. (Stürmischer Beifall.)

Sodann gab der Gauvorsitzende Frh. Koch eine Uebersicht über die bisher geleistete und noch zu leistende

### Arbeit im Gau Berlin-Brandenburg.

Daraus kann er genommen werden, wie eifrig und mit welcher Hingabe und Aufopferung in der Provinz sowohl wie in Groß-Berlin in den letzten Wochen gearbeitet worden ist. Ueberall, wo der Gedanke, die Republik sichtbar und mit Einkehrung seiner Person zu schützen, Fuß gefaßt hat, wird in einer Weise gearbeitet, der die Reaktion nichts Ähnliches entgegenzusetzen hat. Hier ist praktischer deutscher Idealismus. Geleistet wird diese Arbeit von Menschen, die auf dem Land am Wochenende zwei bis drei Mark bares Geld mit nach Hause bringen. Alle Arbeit der nächsten beiden Wochen, so führte Koch aus, gelte der Wahl. Für das nächste Jahr aber wird in Berlin eine gewaltige mehrjährige republikanische Heerschau und Kundgebung vorbereitet.

Interne Organisationsfragen füllten den Rest seiner Rede aus, an die sich nach einer Mittospause die Aussprache angeschlossen, in der die Berliner Vertreter den Vertretern der Provinz das Wort ließen. In allen diesen Reden sprach sich der gesunde und berechtigende Optimismus der Vormärtsstrebenden aus. Schneidemühl beschränkte sich, daß ein Kameradschaftler der Reichswehr, der das Reichsbanner bereits vor Wochen beschimpft habe, trotz sofortiger Anzeile auch heute noch nicht zur Verantwortung gezogen worden sei. Rucklönn konnte nachweisen, daß sich Schupbeamt die Dreifaltigkeit erlauben, die Plakate des Reichsbanners herabzureißen. Aus den Worten der Vertreter der kleinen und kleinsten Orte ging besonders deutlich hervor, wie ungeheuer schwer die Arbeit dort ist und wie sie dennoch geleistet wird.

Dann gab es noch eine Ueberraskung. Der demokratische General v. Schönau betrat den Saal und, einer Bitte des Vorstandes folgend, die Rednertribüne zu einer kurzen Ansprache. Er konnte, so berichtete der General, aus Westdeutschland und mußte dort zu keinem großen Erfahren, aber auch zu seiner größten Befriedigung feststellen, wie das Auftreten des Reichsbanners bewirkt habe, daß sich die Bolschewiken und Nationalisten in den Versammlungen einfach nicht mehr sehen lassen und daß, wo sie sich sehen lassen, sie sich doch nicht hören lassen. Sie sind still geworden und duden sich. Nach allem, was ich gehört und gesehen habe, muß ich sagen: Das bloße Dasein der Reichsbannerkräfte genügt, um die Sicherheit der Republik absolut zu gewährleisten. Wir alle müssen nur am 7. Dezember unsere Schußweite tun, dann wird die Republik festgefügt stehen bleiben. (Beifall.)

Die Gewerksammlung gedachte des kürzlich verstorbenen Gauleiters Prof. Dr. Hartmann, der 1919 in Weimar die Wiedereinführung der schwarz-rot-goldenen Fahne für die Republik durch seinen Rat herbeigeführt hatte und erhob sich zum Zeichen der Trauer für diesen abenden großdeutschen Republikaner. Es wurde auch beschlossen, im Sinne des politischen Testaments Hartmanns Anschließhuldigungen im Rahmen des Reichsbanners zu veranstalten.

Am letzten Nachmittags wurde die Konferenz mit einem Abschlußwort des Vorsitzenden Koch und mit einem donnernden Hoch auf die Republik beendet. An den Reichspräsidenten Ebert und Reichskanzler Dr. Marx wurden Begrüßungsgramme geschickt.

## Ein deutschnationaler Skandal.

### Wo bleibt die Ehre?

Akt. 24. November. (Eigener Drahtbericht.) Unser Nationalparteilicht in seiner Sonntagsnummer an die Kölner Staatsanwaltschaft die Anfrage, wann endlich die Anklage gegen einen bekannten deutschnationalen protestantischen Pfarrer erhoben werde, gegen den bereits vor Monaten Anzeige wegen Verführung einer minderjährigen erstattet wurde. Ein deutschnationaler Superintendent, der bei der letzten Reichstagswahl auf der deutschnationalen Vorkandidatliste stand, habe sich damals bemüht, die Eltern des Kindes von weiteren Schritten abzuhalten.

## Buß- und Totentag.

„Stärkste Musik in allen Sälen der Stadt. Und endlich einmal ist man sich um Büße, als gelte es eine Sensation. Will man Büße tun, andächtig sein, vergangener Güter, verblichener Schönheit, verstorbenen Menschheit nachtrauern? Die großen Werte großer Meister klagen auf, zugkräftig auch bei den strengsten Modernen. Elias (bei Ebe), Requiem von Brahms (bei Burkhardt), Missa solemnis (bei Dhs). Er hat den Weg zur Philharmonie wieder gefunden, und das große Bekenntnis des freien, religiösen, doch religionslosen Armutlers klingt hier doppelt großartig. Führt einer, hört einer nach, welche immerhin Schwierigkeiten diese Messe birgt? Ein jeder aber weiß, ein jeder ist durchdrungen davon, daß hier höchste Leidenschaft gebannt ist in stivollstem Ausdruck, und daß der Meister, der dort den Taktstock schwingt, das Werk von innen her leuchten läßt, wie feiner zuvor. Bereichert durch außergewöhnliches Erlebnis kehrt man heim.“

Auch in keinem Kreis herrscht andächtige Stimmung. Was in der Ceclien-Schule gesungen und gespielt wird, ist zwar erst halb vollendet. Doch Andruß und Können helfen dem Unfertigen auf. Hans Schroeter zeigt respectable Fähigkeit zum Orgelspiel, selbst auf schlechtem, verstimmtem Instrument. Franz Willers zieht besessenen Ton aus mäßig gehorchender Geige (Folles C'pogne); in einem Duett von Leonardo Leo treffen sich zwei von Hause aus schöne Stimmen, der noch nicht ganz lockere, doch ergiebige schöne Sopran von Jeanne Sénard und der volle, warme Alt der musikalischen Paula Lindberg zu ausdrucksvollem Zwiegespräch.

Am Totensonntag sind Mensch und Mensch sich nah, sind alle gleich. Die Erinnerung an das Sterben vermischt, zerstört nationale Grenzen, verändert auch die Einstellung auf Alt und Neu. Das Experiment hat es hier leicht, zu fesseln. Die Volksbühne bietet mit dem Havemann-Quartett und der Solistin Bostibes ein Trio von Regor, Hindemitts „Junge Wagh“ und Schöbergs Serrett. Also leicht Modernes und ganz Modernes. Die Stimmung des Tages liegt selbst über die innerlichen Schwächen des Hederkflus. Schönbergs Pierrot hat hier Vate gestanden, doch widelt sich das Werk ein wenig monotone ab. Maria von Basilidesingt den schweren Aktpart mit voluminöser Stimme innerlich empfindend und auf große Linie hin. Das Regor-Trio wurde von den Havemanns muskeregültig gespielt (op. 141b). Die Optik des Partiturbildes, in dem sich der große Formkünstler und Kontrapunktler Regor ausdrückt, ist noch schöner, als der Klang des Werks, dem gerade das Stimmunghafte, Innige, Gemütsvolle so oft abgeht.

Befriedigte hier die Befriedigung absolut, so mußte man sich hende mit relationalen Gemüts bognügen. Das war, als der Märnerfangverwin „Liedertafel Berlin-West“ im Schöneberger-

Rathaus konzertierte. Der solide Cellist Luz und eine noch unfertige Geigerin unterbrachen Chöre, die in der Komposition nicht gerade als Edelgewächse zu bezeichnen sind (z. B. die Stücke von Ruchand, Contradi, Beil). Diese Art Literatur bringt (oder bracht) den männlichen Gesangvereinen immer in Mißkredit. Man sollte die Literatur einmal von Hochstufen läßt lassen. Frh. Stempel, der Chormeister, leidet den Ver in ruhig, sachlich, entschieden; auch versucht er sich nicht zu nancieren. Doch ist das Material noch nicht reif dazu. Die Tendenz halt, den richtig angelegten Ton nicht sauber durch, unter den Bässen sind ein paar galoppierende und ein paar schleppende, der Gesamtstimmung ist noch nicht ausbalanciert, und das Strahlende, leppige fehlt. Viellecht kommen ein paar ganz junge, frische Naturstimmen dazu. Gesäßvolle Phrasen, piano gesungen, gelangen zuweilen überraschend gut. Aber gerade solche Ueberraskungen soll es im Konzert nicht geben. Wo Männer der Arbeit so fleißig und aufmerksam singen lernen, da muß ein Aufstieg zum Besten möglich sein. Der horensfeinsche Chor ist Beleg dafür. Ueber ihn das nächste Mal. R. S.

Die ältesten Bubentöpfe. Wann haben die Frauen zuerst Bubentöpfe getragen? Auf diese Frage gibt der englische Ägyptologe Arthur Weigall in seinem neuen erschienenen Werk „Ägyptische Kunstdenkmäler“ die Antwort, daß die Schönen am Hofe der Pharaonen schon ums Jahr 1000 v. Chr. den Reiz erkannt hätten, den kurz gemieteten Frauenhaar auf die Männerwelt ausübt. Und zwar waren die alten Ägypterinnen sehr viel moderater als die alten Römerinnen, die sich mit dem immerhin noch über den Nacken herunterreichenden „Tlustopf“ begnügten. Die Damen des Nillandes trugen den Hinterkopf ganz kurz geschoren, wie es heute Mode ist. Viellecht hatten sie freilich diesen Bubentopf unter einer zeremoniellen Verhüllung verborgen, mit der sie meistens aus den Bildwerken dargestellt sind. Aber Weigall hat unter den vielen Modedamen, deren Bildnisse uns noch nach 3000 Jahren erhalten sind, eine mit einem ganz ausgesprochenen Bubentopf entdeckt; es ist dies eine Frau Takushe, die in Bubastis 945 v. Chr. lebte. Weigall nennt sie eine ägyptische Schönheit ihrer Tage und führt eine große Anzahl von Beispielen an, in denen die alte Ägypterin sehr ähnlich angezogen erscheint, wie die Dame von heute. Das Schönheitsideal hat sich im Pharaonenreiche durch die Jahrtausende wenig geändert. Es war eine ausgesprochen Mode für schlankere Frauen. Ihre Gewänder waren ganz auf diese Haar zugeschnitten; es waren ganz enganliegende Futterale, die ebenfalls mit unserer heutigen Mode übereinstimmen. Nur in einem Punkt darf sich die Modedame von heute die ägyptische Schöne nicht zum Vorbild nehmen; das ist in der Fußbekleidung. Die Ägypterin legte nicht auf einen steinen Fuß Wert; ihre Füße waren groß und eckig, aber sie hatten dafür eine natürliche Gebornmäßigkeit. Die die moderne Frau vielsach vernichten lassen würde, wenn sie es wozen wollte, sich ohne Schuh zu zeigen. Hühneraugen und trümme gehen waren damals unbekannt.

Das Festspiel-Theater wird, befreit von der Neuen, mit Franz Schützlers Schauspiel „Das weiße Land“ Sonntagabend wieder eröffnen.

Ein Schleswig-holsteinisches Wörterbuch. Nach zwanzigjähriger Sammeltätigkeit, durch die die gesamte niederdeutsche Uebersetzung Schleswig-holsteins seit den ältesten Zeiten festgelegt wurde, beginnt nunmehr das Schleswig-holsteinische Wörterbuch zu erscheinen. Wie im Hamburger „Quidborn“ mitgeteilt wird, ist es aber nicht möglich, dieses ganze ungeheure Material sofort herauszubringen, sondern der Herausgeber, Professor Otto Renning, hat sich entschlossen, zunächst eine Volksausgabe zu veranstalten, in der die Volkssprache des Landes seit dem endgültigen Untergang der niederdeutschen Schriftsprache, also etwa seit 1700, da-gestellt wird. Das Hauptgewicht liegt auf der heute lebenden Sprache seit 1840, die in möglicher Vollständigkeit behandelt wird. Dazu wird die Volkssprache, Sitte und Brauch überall da verarbeitet, wo sie sich an einzelne Wörter anschließen läßt. Durch die Berücksichtigung der Zeit seit 1700 werden zahlreiche heute nicht mehr bekannte Wörter und Redensarten sowie untergegangene Bräuche der Vergangenheit entrisen, und es ist zu hoffen, daß dieses vollständige Wörterbuch die Liebe zur angestammten Sprache und Heimat in weiten Kreisen festigt. Das Wörterbuch wird in vierteljährlichen Lieferungen zu mäßigem Preise erscheinen, so daß auch die weniger Vermögenden es sich anschaffen können.

Eine neue Alpenstraße. Oesterreich wird eine neue Alpenstraße bauen, die das Nordgebirge durchziehen wird und infolge ihrer direkten Nordrichtung für Oesterreich selbst die kürzeste Verbindung zwischen Tirol und Steiermark, für den internationalen Kraftwagenverkehr die kürzeste Route zwischen Deutschland und dem Adriatischen Meer bringen wird. Die Straße wird von Brud am Jeller See (Bahn'se Wörgl-Salzburg) dem Fahrweg im Tal der Fuschler Ache aufwärts folgen. Die ersten am Fuß des Wiesbachtorns, dann über das Fuschler-Tal und die Heiligenbluter Tauern (wo der höchste Punkt mit 2500 Metern erreicht wird) in das Wölzthal nach Heiligenblut; hinabfahren. Die neue Straße wird 27 Kilometer lang werden. Die Straße wird fünf Monate lang im Jahre für Automobile fahrbar sein. Auch touristisch bedeutet sie sehr viel, da sie nahe am Ostend des Nordgebirges vorbeiführt. Diese Nordstraße wird nach der Stillfertigung die höchste Alpenstraße Europas werden. Mit dem Bau wird im nächsten Frühjahr begonnen werden. Im Sommer 1927 wird sie dem Verkehr übergeben werden.

Im Berliner Theater gelangt Mittwoch, Donnerstag und Freitag (nachmittag 3/4 Uhr) das Märchenpiel „Peterchens Mondjahr“ zur Aufführung.

Hans Reimann, der bekannte sächsische „Kof-Vort“, veranstaltet im Reichsstadl zwei „Bergnächte“ am 23. und 24. 8 Uhr. Er wird Kabarett, Kabios, sächsische und andere Erlebnisse vortragen.

Vertrage und Führungen im Museum für Vordereuropa. Dienstag 8 Uhr: Funkstiller Größsch; „Kundendienst am Vord.“ — Dienstag 1 Uhr mittags: Prof. Gräßl; „Wirtschaftliche Wertung von Vordereuropa.“ — Mittwoch 8 Uhr: Dr. O. von Miller, München; „Die Gestaltung der Länder und die Ausnutzung der natürlichen Kraftquellen.“

Beleg wird am Mittwoch, den 26. Novbr., 7 1/2 Uhr, in der Wülbermann unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters zum Beiten der Ueberschwemmten ein Konzert veranstalten.

### Das Friedenswerk des J. R. 3. Rede Dr. Eckers nach seiner Heimkehr.

Die Lenker des Amerika-Luftschiffes sind soeben mit dem Mond-Dampfer „Columbus“ nach Deutschland zurückgekehrt und am Sonntagabend an Bord des Dampfers durch ein Feldlinter begrüßt worden. Bei dieser Gelegenheit wurden von Vertretern der Behörden hergliche Ansprachen an Dr. Eckers, den Kommandanten des Reparations-Luftschiffes, gehalten. Dr. Eckers hielt im Anschluß daran eine Rede, die des politischen Einschlags nicht entbehrte. Er führte u. a. aus:

„Als wir feierlich den Vertrag mit der amerikanischen Regierung abschlossen, an Stelle einer Geldsumme ein Luftschiff zu bauen und hinauszuliefern, da hat der Luftschiffbau Zeppelin natürlich den Gehirnen gehabt, einen technischen Triumph zu erzielen. Was Graf Zeppelin immer behauptet hat, daß mit einem Luftschiff über das weite Meer gefahren werden könnte, wollten wir mit der Tat beweisen. Unser Werk brachte außerdem Arbeit, damit nicht sämtliche Ingenieure, Konstrukteure und Techniker allmählich die Räume, in denen nichts mehr zu tun war, verlassen und damit der Luftschiffbau Zeppelin eines stillen, ruhmlosen Todes gestorben wäre. Das Vermächtnis des Grafen Zeppelin, das uns überkommen war, gebot, das Werk fortzuführen und im Luftschiff ein neues Verkehrsmittel zu schaffen. Man hat vielfach bedauert, daß der Luftschiffbau Zeppelin dieses nationale Werk, begründet aus Volksmitteln, nach Amerika zu liefern über sich bringen konnte. Dieses Bedenken habe ich nie geteilt. Wir waren verpflichtet, Amerika eine Reparation zu zahlen. Ich habe es immer für besser gehalten, dies in einer Form zu tun, mit der man beweisen konnte, daß man technisch auf der höchsten Stufe der Entwicklung stehe. Wir müssen als begünstigtes Volk viel tun, was uns der Feind auflegt, und ich glaube, wir müssen es ohne Murren tun. Der Standpunkt: Lieber gehe ich zugrunde, als daß ich dies und das tue, paßt nie und nimmer für ein Volk. Ein Volk ist unsterblich; es will sich in eine bessere Zukunft hinüber retten, an die wir alle glauben. Wider Erwarten ist es uns vergönnt gewesen, nicht nur ein Werk von technischer Vollendung zu zeigen und einen technischen Triumph zu erringen, sondern wir stehen vor der Tatsache, daß wir durch das Werk des Grafen Zeppelin auch politische Triumphe errungen haben. Oft habe ich gedacht, ob nicht mit diesem Luftschiff eine neue, stillschweigend nationale Bewegung wieder entfacht werden könnte, wie feinerzeit durch die sechs Millionen der Schieringer Spende. Niemals aber hatte ich gehofft, daß die politische Wirkung eine so große sein wird.“

Schon die große Probefahrt über Deutschland war eine Fahrt des Triumphes. Wie war es möglich? Nur infolge einer ganz eigentümlichen psychologischen Verfassung des deutschen Volkes! Nach den fruchtlosen Vorkämpfen wartete jeder, man auf etwas, was ihn erheben konnte. In diesem Augenblick mußte das Luftschiff, wie feinerzeit das erste Luftschiff des Grafen Zeppelin, eine faszinierende Wirkung ausüben. Das Sonderbare war, daß das Luftschiff in Amerika die ungeheure Begeisterung der Bevölkerung hervorgerufen hat. Auch dort war es das Luftschiff des psychologischen Augenblicks. Gewiß war die erste Begeisterung die Freude der angelsächsischen Bevölkerung über unsere Sportleistung. Wir hatten in der Tat das Glück, unter ganz besonderen Umständen der New Yorker Bevölkerung das Luftschiff zeigen zu können. Morgens, bei leichtem Nebel, darüber heller blauer Himmel, bei starker Sonne zog das Luftschiff strahlend in der Sonne über die Stadt. Wir hatten uns das Hochsteigen in große Höhe, um Gas abzulassen, für New York aufgespart und gingen denn um 300 Meter bis auf 12 000 Fuß herab. Das hat ganz besonders dazu beigetragen, den Eindruck, den das Luftschiff machte, noch zu festern. Es kam noch ein anderes hinzu! Ich bin durch eine große Anzahl amerikanischer Städte von der Ostküste bis zum mittlern Westen gefahren, und überall sah ich eine Gungung über diese deutsche Leistung entgegen, wie ich sie nie für möglich gehalten hatte. Ich habe dann in einer großen Versammlung in Chicago vor der Illinois Association of Commerce vor 1200 Personen direkt gefragt: „Ist das eine Anerkennung für unsere persönliche Leistung, oder wollen Sie damit eine Freundschaftsdemonstration für das deutsche Volk machen? Ich nehme das letztere an.“ Darauf hat sich die ganze Versammlung erhoben und fünf Minuten Beifall gestiftet. Es war mehr als die Anerkennung der Sportleistung! Der Grund ist nicht schwer zu erkennen. Ohne Zweifel war seit Monaten im amerikanischen Volk eine Regung vorhanden, mit den alten Legenden und Märchen von deutschen Hunnen zum aufzutreten. Hat eine solche Idee jahrelang geherrscht, ist es schwer von ihr abzukommen. Es bedarf eines starken Anlasses, um zu legen: Wir schalten um. Und die Veranlassung dazu war das Luftschiff. So haben wir gesehen, daß dieser Anstoß mit Freude benutzt wurde, um zu bekunden: „Der Krieg ist für uns zu Ende, wir wollen wieder Frieden und Freundschaft mit Deutschland haben!“ Dies ist der Eindruck, den ich in der bestimmtesten Weise aus den Vereinigten Staaten mitgenommen habe. Ich habe hunderte prominenter Persönlichkeiten gesprochen, war dreimal in Washington, überall ist mir das gleiche gesagt worden. Das zeigt sich auch in der fernschallenden Heberzeugung der deutschen Anleihe. Zum Schluß möchte ich die Hoffnung aussprechen, es möchte die Bewegung die sich drüben jetzt angebahnt hat, weiter und weiter erstarken, so daß wir in absehbarer Zeit wieder zu einem freundschaftlichen Verhältnis mit den Vereinigten Staaten kommen, das wir brauchen.“

### England annektiert den Sudan.

Weil Ägypten an seinen Hoheitsrechten festhält.

London, 24. November. (Eigene Drahtberichte.) Auf Grund der Weigerung der ägyptischen Regierung, das englische Ultimatum vorbehaltlos anzunehmen, hat der englische Oberkommandant in Ägypten nach dem Sudan sofort Befehl gegeben, alle ägyptischen Offiziere, Soldaten und Beamten aus dem Sudangebiet abzuschieben. Gleichzeitig informierte er den ägyptischen Ministerpräsidenten dahin, daß die geforderte und zugesagte Entschädigung von 500 000 Pfund bis Montagabend bezahlt sein muß. Das Kabinett Baldwin hat beschloffen, diesen Betrag nach Entschädigung der Opfer für Wohlthätigkeit im Sudan (1) zu verwenden.

Es verlautet und wird von Pariser Blättern bereits gemeldet, daß die Regierung sich einem Eingreifen des Völkerbundes in diese Angelegenheit unbedingt widersetzen werde!

Die Zahlung der Entschädigungssumme von einer halben Million Pfund Sterling durch die ägyptische Regierung ist heute vormittag 12 Uhr erfolgt. Gleichzeitig wurde eine Protestnote überreicht, die sich gegen die Ausweisung der ägyptischen Truppen aus dem Sudangebiet und gegen die Forderung des Aufgebens allen Widerstandes hinsichtlich der Wünsche der englischen Regierung in der Frage des Schutzes ausländischer Interessen in Ägypten wendet. Diese Forderungen werden als ungerecht bezeichnet. Da die Forderungen nicht angenommen worden sind, haben die britischen Truppen Befehl erhalten, die Zollgebäude in Alexandria zu besetzen.

Begnädigung v. Nathusius' angekündigt. „Rebel du Nord“ in Lille glaubt zu wissen, daß eine Begnadigungsdaktion zugunsten Nathusius' eingeleitet wird. Das Blatt hebt hervor, daß der General nur auf eine einzige ungenaue Zeugenaussage hin verurteilt worden sei.

General Degoulle, der von seinem Posten als Oberbefehlshaber der Rheinarmee abgerufen ist, hat am Sonntag das Rheinland verlassen. Sein Nachfolger, General Guillaume, wird am Dienstag das Oberkommando der Besatzungstruppen übernehmen.

# Die Fahrt zu den Gräbern.

Der gestrige Tag der Toten hatte eine Fülle von Menschen in Bewegung gebracht, die die Friedhöfe in der Umgebung Berlins besuchten, um Kränze oder Kränze an den Gräbern niederzulegen und sich dabei von dem Zustand des Grabes zu überzeugen und gleichzeitig Vorkehrungen zu treffen für den Schutz des Grabes und der Kränze und Blumen um das Grab herum gegen die Anbrüche des Winters. Regnerisch war der Tag, feucht und ungesund das Wetter, und doch war der Ansturm auf Straßenbahn und Stadtbahn in den Mittagsstunden bis gegen 3 und 4 Uhr nachmittags ein gewaltiger. Ramentlich die großen Gräberfelder zwischen Reutkolln und Bries, die vielen Kirchhöfe im Stadtteil Westend, die Zentralfriedhöfe in Stahnsdorf und Ahrensfelde hatten eine selten große Besucherfülle. Die Stadtbahn hatte, um den Verkehr zu bewältigen, ein paar Sonderzüge eingelegt, doch diese Maßnahme genigte keinesfalls und sie war um so weniger genügend, als man auf den einzelnen Stationen, wo die Besucher der Gräber ankamen, nicht für die Einstellung von mehr Bahnsteigkassernen als sonst gefordert hatte. So kam es denn, daß sich zuzeiten auf dem Bahnhof Westend z. B. an den Sperren die Menschenmassen in bedrückender Weise drängten. Auch die Straßenbahn hatte ihren Wagenpark vergrößert. Auch hier mußte man aber feststellen, daß man nicht genügend auf den Massenverkehr Rücksicht genommen hatte, so daß sich zum Teil recht unheimliche Szenen abspielten. Keiner der Gräberbesucher war mit leeren Händen gekommen, und die Blumengeschäfte in der Nähe der Kirchhöfe machten am gestrigen Tage noch glänzende Geschäfte. Die Preise für Kränze und Blumen zum Schmuck der Gräber waren sehr hoch. Wer aber nicht vorher Gelegenheit gehabt hatte, einen Kranz zu kaufen, ersand ihn vor dem Tore des Kirchhofs, war unwillig über die geforderten Preise und zahlte. Man greift gewiß nicht fehl und gibt keine zu hohe Zahl an, wenn man behauptet, daß gestern für Millionen Kränze und Blumen gekauft und auf die Gräber gelegt wurden. In den ersten Nachmittagsstunden fanden, wie es alljährlich üblich ist, auf den Friedhöfen besondere Andachtsfeiern statt. Alle Berliner Friedhöfe haben ja Hallen, in denen bei der Beerdigung die Gedächtnisfeiern stattfinden. Wie groß gestern der Besuch der Friedhöfe war, konnte man am besten auch an der Tatsache erkennen, daß die Hallen auf den Friedhöfen nicht ausreichten, um alle Menschen aufzunehmen und die Geistlichen infolge dessen in vielen Fällen außerhalb der Halle predigen mußten. Verhältnismäßig am geringsten war der Verkehr nach den Krematorien in Bilmersdorf, in der Gerichtstraße und in Treptow. Das hängt aber wohl damit zusammen, daß diese Stätten, die ja noch nicht so lange in Benutzung sind, im Vergleich zu den großen Gräberfeldern an den anderen Stellen von Groß-Berlin noch nicht so stark besetzt sind.

### Ein Vermächtnis unserer Toten.

Den Totenamtstag haben schwarzweisse Vereinigungen wieder zum Anstoß genommen. Gedenksorten für die im Kriege Gefallenen zu veranstalten und dabei sich selber in empfehlende Erinnerung zu bringen. Auch der „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge“, der als patriotisch angesehen werden will und um die Gunst aller Kreise der Bevölkerung wirbt, ist in Berlin mit einer solchen Feier an die Öffentlichkeit getreten. Der Toten des Krieges zu gedenken, ist uns allen ein Herzensbedürfnis, aber gerade die rechtstehenden Parteien fordern dafür, daß auch hier die Gegensätze auseinanderbleiben. Das gilt auch von der Gedenkfeier des „Volksbundes deutscher Kriegsgräberfürsorge“, die nicht minder merkwürdig als der im März dieses Jahres von ihm veranstaltete „Volksamtstag“ verlief, daher dort der Wind weht. Die Feier wurde in einer Kirche veranstaltet und das Wort hatte ein Diakonsparrer Schlegel. Der Geistliche erwähnte, daß der Totenamtstag vor jetzt mehr als hundert Jahren infolge der Freiheitstriebe einziger und dann selbsthalten worden sei. Er meinte hervorheben zu sollen, daß man nicht „aus dem Tag gelassen“ und in der schweren Nachkriegszeit nicht gerastet“ habe. Er sprach von der Besorgnis, daß unsere Toten — ich weiß nicht, ob aus Parteirücksichten oder aus einer Weltanschauung — beiseite gelassen werden könnten.“ Ich, was soll dieses Gerede! Glaube jemand, daß wir anderen, die wir nicht die schwarzweisse Zeit zurückwünschen, unserer durch den Krieg hingerichteten Brüder weniger gedenken? Diakonsparrer Schlegel erzählte, daß in der

### Fünf Jahre Gefängnis für Orthel-Eloffstein. Er bezeichnet die Strafe als gerecht.

Im Prozeß Eloffstein verkündete das Gericht um 10.30 Uhr folgendes Urteil: Der Angeklagte Orthel wird unter Zustimmung mildernden Umstände zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Untersuchungszeit von zwei Jahren und sieben Monaten wird ihm voll angerechnet.

Der Angeklagte Hermes wird zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und drei Monaten verurteilt unter Anrechnung von 1½ Jahren Untersuchungszeit. Nach Verbüßung weiterer drei Monate ist ihm bei guter Führung Strafaussetzung in Aussicht gestellt. — Die Angeklagte Behmann wurde zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt und wird unter Anrechnung der Verbüßung der Untersuchungszeit freigelassen. — Die Angeklagte Henschel ist zu einer Geldstrafe von 300 Goldmark verurteilt worden, wobei für je 30 Goldmark ein Tag Gefängnis eintritt. — Der Angeklagte Orthel erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, daß er noch nicht sagen könne, ob er das Urteil annehme, doch fügte er hinzu, er wolle zur Verurteilung logen, daß er das Urteil als gerecht empfinde.

### Rechtsradikale Kowdies.

Zusammenstöße mit Reichsbannerleuten im Westen.

Der Mannesmut der Hakenkreuzhelden wurde gestern auf die Probe gestellt. Er entlud sich aber wohlweislich nur, solange die Burken wühten, daß von ihrer Clique 100 gegen 6 Reichsbannerleute standen. Dann allerdings kam es zu bedeutenden Hebelmieten. Von einem Augenzeugen wird uns darüber berichtet:

Die reaktionären Brügelhelden kamen nach Beendigung einer Gedächtnisfeier des Nationalverbandes Deutscher Offiziere in geschlossenen Kolonnen aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Es waren fast durchwegs ganz jugendliche Gestalten, die von einigen etwas älteren uniformierten Führern kommandiert wurden. Neben einer Gruppe des „Wehrwolf“ fiel besonders ein Trupp von etwa hundert Mann auf, der sich unter dem Stichwort „Frontmann“ sammelte und dessen Mitglieder blaue Schirmmützen mit der Aufschrift „23“ trugen. Man hat es wohl hier mit dem ersten öffentlichen Auftreten jener in München gegründeten Hebelorganisation zu tun, über deren Verpflanzung nach Berlin jüngst das preussische Innenministerium einen Bericht ausgab. In den Nebenstrahlen des Kurfürstendamms stehen die Rechtsradikalen auf kleinere Gruppen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, die aber, ohne sich um die Provokationen und Zurufe zu kümmern, ruhig vorbeimarschierten. Der Heldennut der Hakenkreuzler entlosete sich erst in voller Höhe, als sie sich nur noch einigen republikanischen Nachzügler gegenüber fanden. In der Nochnimstaler Straße fiel eine Horde von mindestens hundert dieser Strolche mit Stöcken und Schlagringen über sechs Reichsbannerleute her, von denen

Kriegszeit bei vielen Soldaten, wenn sie auf Urlaub nach Familien, Erbitterung über „das Paa' dahem“, das sie „verachlerten“, sich geregt habe. Das „Paa'“ Herr Pastor, waren die Leute dafür zu sorgen wühten, daß es der eigenen Person an sich fehle, was zur Behaglichkeit des Lebens gehört, und die dann so eifriger zur Fortführung des Krieges hielten. Das „Paa'“ waren dieselben Kreise, die heute offen oder verdeckt die den Friedfertigen eine Republik beschimpfen und nach einer Rückkehr der schwarzweissen Zeit verlangen, nach einer Wiederherstellung der säbelrasselnden Monarchie, die uns den Krieg mit seinen grauenvollen Opfern und seiner uns erdrückenden Nachwirkungen gebracht hat. Wir ehren unsere Toten nicht durch Gedenksorten, sondern durch die Vollziehung des Vermächtnisses, das die Toten uns hinterlassen haben, durch härtesten Kampfes gegen alle Kriegsbeher.

Würdig und die Herzen der Teilnehmer erbebend gestaltete sich die Totengedächtnisfeier des Reichsbanners der Kameradschaft N° 1 auf dem Friedhof in Baumgartenweg. Vor dem Krematorium, umrahmt von Blüthenkränzen und den stimmungsvollen Reichsfahnen nahm das Reichsbanner, umgeben von unzähligen Teilnehmern Aufstellung. Mit dem Rede: „Unter allen Wirseln ist Ruh“ wurde die Feier eingeleitet. Genosse Biener gedachte der Toten in der Heimat und Fremde. Für die Freiheit kämpften die Erschlagenen und konnten sie dem eigenen Volke nicht erkämpfen. Nicht in völkermörderischen Kriegen wird Völkerruhe erstreut. Mütter, Angehörige hört die Mahnung der Toten: „Nie wieder Mord in der Welt, nie wieder Kampf der Menschen gegen Menschen.“ Tief ergriffen lautete die Worte — Bei ihren Augen blieben wohl all die Schrecken und die Räte der „Herrlichen, eisernen Zeit“ auf. Schmerzend zogen die Teilnehmer nach der Stätte der hier in der Heimat gebetteten Volksgenossen. Die Kameraden des Reichsbanners und die Wende entblühten die Häupter und schweigend verhornten sie nach der Heberzeugung der Kronen im stummen Gebeten. Kein Stein kein Denkmal ehrte besser unsere Toten als solche aus dem Herzen kommende und Herzen gebende Totenfeier.

Tausende anhänglicher Mitglieder des Vereins der Freidenker für Feuerbestattung versammelten sich am Sonntag vormittag im feierlichen Halbdunkel des Großen Schauspielhauses. Sie gedenken anlässlich des Totenamtes besonders all der direkten und indirekten Opfer der Arbeiterklasse, die ein grauesames Wirtschaftskrisen von ihnen fordert. Gerade diese Opfer verlangen auch weiterhin den härtesten Kampf. Das war auch der Sinn der erstreckt unheimlichen Gebetsrede, die zum Ausdruck brachte, daß wir das Andenken unserer Toten nicht durch Blumenspenden und weibliche Klagen würdigen ehren, sondern nur durch die Tat, die die Summe menschlichen Glückes vermehrt und so die Hölle des typisch proletarischen Todes in der Fabrik über auf dem Schlachtfeld vermindert und schließlich ganz beseitigt. „Den hingerichteten Kämpfern“ als Romm Rollands braunes Manifest aus dem Jahre 1916 das heute nicht weniger aktuell ist als damals. Als Reinhard Maur seinen Wortlaut im Krematorium erschallen ließ, da ging es etwas wie das Willensgefühl der Massen, endlich zur Freiheit und zum Licht zu gelangen, durch das Haus, und als spielte vom Berliner Sinfonieorchester unter Ewald Huths Leitung, die bevorstehenden Klänge von Ehrer's vollständig „Vollkommenheit“ die Sinne anwesender Menschen mit dem Geiste mitwirkten, da schien es als wenn ganz neue, neue das bessere Land sichtbar werden würde, für das unsere Gefährten die Führer und die Kamenoten, nicht umsonst gefallene sein sollen. Unser Gefühl der Trauer erstarrte in einem tiefen Gebilde, das die Arbeit in

In der am Sonntagabend im Baumgartenweg im Krematorium prägnanten Kapelle des schönen Bilmersdorfer Krematoriums fand eine Gedächtnisfeier des Vereins für Feuerbestattung e. V. von 1874 statt, bei der Herr Richard Stahn eine kurze Gedächtnisrede hielt, der er das Gedenkwort: „Rach erinnen, ehren“, großen Gehör finden mußte, alle unsere Deutschen Kreise vollendet“ zugrunde legte. In schlichten Worten erklärte der Redner den Sinn des Todes, der uns plötzlich dem ewigen gegenüberstelle und das Leben lehre, jenes den Tod. Was es das Recht der Toten sein, einmal im Jahr wehrt zu werden, wir haben die Pflicht, ständlich die Lebenden zu lieben! — Musikalische Vorträge (Orsel, Gesang und Gello) gaben der stillen Feier den würdevollsten Rahmen.

mehrere blutig geschlossen wurden. Während hier rechtzeitig ein Heberfallkommando der Schutzpolizei Ordnung schaffte und die Kowdies zur Wache brachte, spielten sich an anderen Stellen noch fast eine Stunde lang unwürdige Szenen ab. Der oben erwähnte Trupp „Frontmann“ machte die Tauenherstraße unsicher, bestattete zahlreiche Ballasten und stürzte sich schließlich an der Lutherkirche auf drei jugendliche Arbeiter, die gleichfalls schwer verletzt worden wären, wenn nicht zwei zufällig hinzukommende Reichswehrsoldaten zu ihrem Schutze eingegriffen hätten. Als jetzt endlich auch ein einzelner Schwomann auf der Bildfläche erschien, suchten die Hakenkreuzler den Erfolg umzudrehen und beschuldigten die Arbeiter, den Streit angefangen zu haben. Auch einige Spaziergänger, die ihrer Empörung über das Treiben der Rechtsradikalen laut Ausdruck gaben, wurden plötzlich als Außerhalb hingestellt. Die ganze Bande trat dann den Weg zur Polizeiwache an. Nach Feststellung der Personalien wurden die Beteiligten wieder entlassen. Zu kleineren Zwischenfällen kam es auch noch am Zoo, wo einige „Jungdeutsche“ in einem Straßenbahnwagen die Passagiere bestattigten.

Die Leitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold teilt dazu folgendes mit: Am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr überfielen Mitglieder rechtschrender Organisationen, die von einer Gedächtnisfeier des Nationalverbandes Deutscher Offiziere aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche kamen, sechs Reichsbannerleute, die Wahlflugblätter verteilten. Einer der Reichsbannerleute wurde durch den 18-jährigen Schüler Bessing, Chorlothenburg, Suarezstraße 46, mit einem Schlagring schwer verletzt. Außerdem wurde noch mehreren Angehörigen rechtschrender Organisationen Schlagringe und Stahlrutten abgenommen. Einer der Reichsbannerleute liegt jetzt noch bewußlos im Charlottenburger Krankenhaus; er ist durch einen Messerstich in die Brust lebensgefährlich verletzt.

Es zeigt sich immer wieder, daß diese „Helden“ nur tapfer sein können, wenn sie in großer Heberzahl sind, und sich immer mehr zu einer Landplage erwideln. Es wird hohe Zeit, daß gegen derartige Freigänger ganz energisch eingeschritten wird.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

- Einfendungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat, 7. Hof, 1. Trepp. rechts, zu richten.
- 7. Kreis Charlottenburg. Dienstag, 26. November, 8 Uhr, Sitzung der Abteilungsleiterinnen der Lange, Spielplatzstr. 16/18. Ausgabe des Materials für die 4. Abt. Frauenvereinsammlung am 26. November.
  - 10. Abt. Die Bezirksleiter werden gebeten, Handzettel bei Rohn abzuholen.
  - 14. Abt. Deute, Montag, 7½ Uhr, Funktionärsversammlung bei Rahn, Vogelberg-Str. 21a.
  - 14. Abt. Charlottenburg. Die Genossen treffen sich Dienstag, abends 7 Uhr, nämlich im Rathaus am Waldstein der Wählerklub.
  - 74. Abt. Heilmendorf. Montag, Dienstag, abends 8 Uhr, bei Müller, Völschauer-Str. 2, wichtige Mitgliederversammlung. Gehörten alle Gen. in Ehrenpflicht!
  - 88. Abt. Lichterfelde. 7½ Uhr bei Quandt, Köpenicker-Str. 31, Funktionärsversammlung.
- Frauenveranstaltung heute, Montag, 24. November:**
- 42. Abt. 7½ Uhr bei Köhler, Bergmannstr. 66, Vortrag des Genossen Pätzner.

